

Das Ngare-Sergoi-Nashorn-Reservat

Im Vergleich zum Menschen bevölkern Nashörner unseren Planeten schon viel länger, was jedoch nicht heisst, dass sie dazu bestimmt sind, auszusterben. Im Gegenteil, es sind Tiere, die an die verschiedensten Lebensräume erstaunlich gut angepasst sind: vom Bergwald bis zur Wüste. Es gibt jedoch etwas, woran sie sich nie werden anpassen können: an den Menschen mit seinen ausgeklügelten Tötungsmethoden. Die Geschichte des Nashorns begann vor etwa 40 Millionen Jahren. Das Tier hat sich in 65 verschiedene Arten entwickelt, die diverse ökologische Nischen bewohnt haben. Heute gibt es nur noch fünf Arten, zwei in Afrika und drei in Asien. Alle fünf Arten des zweitgrössten Landsäugetiers der Welt sind von der Ausrottung bedroht, und zwar weil das Horn des Tieres, das wie unsere Fingernägel aus Keratin besteht, als eine der wertvollsten Waren der Welt betrachtet wird. Aus diesem ausgesprochen dummen Grund, und nur aus diesem, mussten in den letzten Jahrzehnten Abertausende dieser grossartigen Tiere ihr Leben lassen.

Die grösste Nachfrage nach dem Horn besteht im Mittleren und Fernen Osten. Im Mittleren Osten, besonders in Jemen, wird ein Dolch mit einem Nashorngriff als höchstes Statussymbol eingestuft. Die Nachfrage danach übersteigt die Einnahmen aus dem Ölverkauf von einstmals armen Ländern um ein Tausendfaches. Eines der wenigen guten Resultate des Golfkrieges ist die jetzt erheblich reduzierte Nachfrage. Im Fernen Osten wird das Horn, nicht wie immer angenommen als Aphrodisiakum, sondern als Heilmittel gegen beinahe alles

verwendet; vor allem jedoch als fiebersenkendes Mittel. Neuere medizinische Forschung hat ergeben, dass pulverisiertes Nashorn-Horn, aber auch Büffel- und Antilopenhorn sowie das Geweih des Rothirsches fiebersenkend wirken. Die Wirkung ist jedoch nicht so stark wie diejenige eines Aspirins. Schliesslich wird, als grösste Beleidigung dieser wunderbaren Kreatur, das Horn des Asiatischen Nashorns wie Edelmetall als Stütze der taiwanesischen Währung benutzt: Ein Kilogramm asiatisches Horn ist ganze 50 000 US-\$ wert, afrikanisches etwas weniger. Das Horn eines grossen Afrikanischen Nashorns wiegt bis zu 3½ kg. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass die Anzahl Tiere nach dem Zweiten Weltkrieg rapid abgenommen hat.

Um die Jahrhundertwende muss es in Afrika südlich der Sahara etwa eine Million Spitzmaulnashörner gegeben haben. Vor 30 Jahren lebten im Tsavo Nationalpark in Kenia mehr Spitzmaulnashörner als jetzt auf der ganzen Welt. 1970 wurden in Afrika noch etwa deren 65 000 geschätzt, danach begann das grosse Töten, 1980 gab es noch 14 000 und 1990 waren es weniger als 3000 Tiere. Es wird angenommen, dass in Kenia zwischen 1970 und 1985 98 % der einheimischen Spitzmaulnashörner getötet worden sind. Bei diesem Massaker, das ausschliesslich durch Habgier ausgelöst worden war, wusste keiner der Beteiligten, worum es eigentlich ging. In Kenia leben jetzt noch etwa 300 bis 400 Tiere in privaten und staatlichen Parks. Ein paar wenige leben isoliert in unzugänglichen Berg- oder Waldgebieten und können sich weder fortpflanzen, noch können sie ge-

schützt werden. Der Gedanke an diese vereinzelten Nashörner gab den Anlass zum oben erwähnten Reservat. Einige Tiere konnten gefangen und in Sicherheit gebracht werden, wo sie sich nun auch fortpflanzen. In meinem Buch «Das Nashorn, kurz vor der Ausrottung» berichte ich darüber.

1982 lernte ich die Familie Craig von der Lewa-Downs-Farm in Nordosten Kenias kennen. Lewa Downs ist eine 45 000 Morgen grosse Viehfarm, die sich im kargen, dornenbewachsenen Gebiet gegen die nördlichen Schneeberge des Mount Kenia befindet. Die Gegend ist zwar rauh, aber schön. Ich kam zuerst als Touristin dorthin, aber ich brauchte nicht lange, um festzustellen, wie sehr sich die Familie Craig dem Schutz der Wildtiere, besonders der Elefanten, verschrieben hatte. Elefanten, die sich fürchten, zeigen dies auch. Die Elefanten in Lewa Downs fühlten sich offensichtlich sicher.

Nachdem die Craigs früher mehrmals abgelehnt hatten, auf ihrem Land ein 5000 Morgen grosses Nashorn-Reservat einzurichten, war ich eher erstaunt, als sie dann doch zustimmten. Das Reservat trägt seinen Namen nach dem Ngare-Sergoi-Fluss, der durch das Land fliesst. Peter Jenkins vom damaligen Kenia Wildlife Service und einer der führenden Experten für Spitzmaulnashörner anerbaut sich, uns zu beraten. Mit seiner Hilfe und unter seiner Aufsicht ist das Reservat 1983 gebaut worden. Ein elektrischer Zaun von 8 m Höhe und 20 km Länge wurde errichtet und mit einer elektronischen Überwachung versehen. Ausserdem mussten Strasse, Unterkünfte für die Angestellten und uns, Tore, Lagerräume,



Zwei Spitzmaulnashörner auf der Wälzstelle werden durch Witterung des Beobachters alarmiert.
(Foto: R. Schenkel)

Spitzlippennashorn frisst und kaut im Gehen. Zu beachten: spitze Oberlippe.

(Foto: R. Schenkel)



Werkstätten und Stallungen für die Nashörner gebaut werden. Francis Dyer, damals 21 Jahre alt und ein Cousin der Craigs, übernahm die Führung des Reservats. Er verstand damals nicht mehr von elektrischen Zäunen und Nashörnern als wir alle. Es erfüllt mich mit Stolz, dass er inzwischen einer der besten Wildhüter und ein Experte für elektrische Zäune geworden ist. Der Grossteil unseres Erfolgs geht auf seine Hingabe zum Tier und auf seinen Arbeitseinsatz zurück. Unser erstes Nashorn, Godot, wurde zu uns gebracht, bevor die Zäune fertig gebaut waren, und es musste deshalb während mehrerer Wochen so gut wie möglich in unseren Stallungen untergebracht werden. Die Sicherheit der Tiere wird immer an erster Stelle unserer Bemühungen stehen. Auch ein noch so gut gebauter Zaun kann, wenn er nicht täglich überprüft wird, keine absolute Sicherheit bieten. Das elektronische Überwachungssystem teilt uns mit, wenn etwa Äste in die Zäune hängen und, auch auf einen Kilometer genau, wo. Eine solche Anlage taugt jedoch nichts ohne geschultes Personal, das rund um die Uhr mit einem gut funktionierenden Funksystem an den Toren und mit einem Einsatzwagen auf Pikett ist. Das Personal muss motiviert, diszipliniert und gut ausgerüstet sein, denn die Wilderer dieser Gegend kommen nicht allein oder nur zu zweit, und sind auch nicht nur mit Pfeil und Bogen bewaffnet. Außerdem sind es keine armen Leute, die versuchen, ihre karge Nahrung mit Eiweiss aufzubessern. Es sind Somali-Wilderer oder -Banditen, ebenfalls gut geschult und ausgerüstet (mit AK-47ern), gewissenlose, ruchlose Männer, die bereit sind, Nashörner und Elefanten – ihre Beute –, aber auch Kenianer, die sich ihnen in den Weg stellen, zu töten. Die Somalis traktieren eine Elefantenherde mit

Maschinengewehren; den Elefanten, die fallen, werden die Stoßzähne mit Kettensägen abgesägt. Sie kümmern sich weder um die Tiere, die verwundet sind und langsam eines furchtbaren Todes sterben, noch um Tiere, die vor Schmerz Amok laufen und unschuldige Menschen töten. Da das Horn eines Nashorns wesentlich mehr wert ist als Elfenbein, entspricht bei den Wilderern ein Nashorn etwa 15 Elefanten. Hier beginnt für uns die Herausforderung zur Rettung der Nashörner. Im Moment sind bei uns im ganzen 70 Männer angestellt. Die Schaffung dieser gutbezahlten Stellen hat dem Reservat und den Nashörnern ganz allgemein Goodwill bei der lokalen Bevölkerung gebracht. Ohne diesen Goodwill ist in Afrika kein Tier- oder Naturschutzprojekt erfolgreich. Außerdem stellen wir Leute ein, deren Kenntnis der einheimischen Flora und Fauna erstaunlich ist. Leider hat vielerorts dieses Wissen heute nicht mehr denselben Stellenwert wie früher und geht daher leicht verloren. Den Einheimischen sind nicht nur die Medizinalpflanzen der Regenwälder bekannt, sondern auch diejenigen der Savannen. Im Gegensatz zur Wildtierhaltung im Zoo führen die Tiere in einem Reservat ein Leben wie in der freien Wildbahn, ohne menschliche Einwirkung, dafür mit den Krankheiten und Raubtieren, die sie auch in der Freiheit bedrohen. Sie können sich ungestört paaren und fortppflanzen und ihr arteigenes Leben führen. Auf diese Weise behalten sie alle ihre natürlichen Abwehrkräfte; und es überleben und vermehren sich nur die kräftigsten Tiere. Im Zoo hingegen entscheidet der Mensch, welches Tier zur Schaustellung geeignet ist. Seit 1984 sind durch Krankheiten, Kämpfe, Unfälle und Trockenheit einige unserer Nashörner gestorben, was mich immer zutiefst betrübte. Wenigstens ist

keines durch Wilderer oder sonst durch Menschenhand umgekommen. Zurzeit leben 20 Nashörner im Reservat, sieben Breitmaul- und 13 Spitzmaulnashörner. Es wurden drei Breitmaul- und elf Spitzmaulnashörner hier geboren, wovon einige jedoch nicht überlebten. Drei Nashornbulle wurden in andere Parks gebracht. 1988 konnte das Reservat dank der grosszügigen Spende eines Norwegers und eines Amerikaners auf 40 km² verdoppelt werden. Die Vergrösserung des Terrains brachte den Tieren erhebliche Vorteile, durch die Personalaufstockung stiegen jedoch auch die Betriebskosten. 1991 war ein schwarzes Jahr für unsere Tiere: Wegen der extremen Trockenheit wuchs die Aggression der Tiere untereinander, zwei Bullen stürzten beim Kämpfen über eine Felswand und brachen sich die Wirbelsäule. Eine Nashornkuh traf dasselbe Los, und ein Kalb ging ein, weil die Mutter keine Milch hatte. Aber wir versuchten trotzdem, noch weiterzugehen: Die Familie Craig willigte ein, ganz Lewa Downs als Nashornreservat einzurichten. Die Regierung anerbte sich, das Ngare-Ngare-Waldreservat südlich der Lewa Downs und am Fuss des Mt. Kenya ebenfalls für ein Nashornreservat zur Verfügung zu stellen, was ein Reservat mit einer Gesamtfläche von 214 km² ergibt. Die Kleinbauern, die oberhalb des Waldreservats leben, haben immer wieder Schäden durch Elefanten, Büffel und Antilopen

GOURMET
MIT 

an ihren Feldern zu beklagen. Die Tiere kommen nachts aus den Wäldern, um ihr Futter auf den bestellten Feldern zu suchen. Ein Elefant kann in einer Nacht die Felder einer 5 Morgen grossen Farm zerstören. Dies ist auch der Grund, weshalb die Bauern begeistert waren, als das Waldreservat eingezäunt wurde. Dank der Hilfe des Ngare-Sergoi-Unterstützungsvereins in Amerika und der amerikanischen Vereinigung der Zoodirektoren konnte der Zaun um das Waldreservat fertiggestellt werden. Wir sind daran, Spenden für

den Rest des Projekts aufzutreiben. Östlich der Lewa Downs befinden sich ebenfalls kleine Farmen, deren Bewohner sich auch schon freuen, dass ein Zaun ihren Besitz schützen wird. Nördlich der Lewa liegt Buschland bis zur äthiopischen Grenze, das von Nomaden bewohnt und von Elefanten durchwandert wird. Wenn die Wilderer besonders aktiv werden, kommen die Elefantenherden durch zwei Tore in das Reservat; Elefanten kennen solche Routen sehr rasch. Mit einem Reservat dieser Grösse und mit Zugang

zum Waldreservat sollten wir in der Lage sein, eine Population von 100 Spitzmaul- und 60 Breitmaulnashörnern aufrecht erhalten zu können. Wir möchten das Projekt bis Weihnachten 1992 vollenden und hoffen auf die Unterstützung nicht nur von den unglaublich grosszügigen Zoodirektoren Amerikas, sondern auch von allen Menschen, die wie ich glauben, dass die sorglose Ausrottung eines grossartigen, schönen und intelligenten Tieres eines der schlimmsten Verbrechen ist, das der Mensch begehen kann.

Anna Merz

Weisse Nashörner im Wankie-Nationalpark in Simbabwe

(Foto: H.-P. Haering)

